



Geschichtliche Übersicht der öster- reichisch-ungarischen Monarchie.

Ethnographische Einleitung.

Die Eigenart der verschiedenen ethnischen Individuen höherer Ordnung, welche wir Nationalitäten nennen, wird heutzutage mit Vorliebe auf die Abstammung zurückgeführt. Allein abgesehen davon, daß es eine sehr schwierige Aufgabe ist, ein einigermaßen höher entwickeltes Volk mit einem reinen Stammbaum aufzufinden, lehrt uns die directe Beobachtung, daß die geschichtlichen Daseinskämpfe, der Wettkampf mit anderen Volksgruppen in weit höherem Grade für die psychologischen Eigenthümlichkeiten der Nationalitäten maßgebend sind. Wir haben es hier ausnahmslos mit Mischformen zu thun, welche mit Hilfe der

staatlichen Organisation festen Bestand gewonnen haben, wobei die verschiedenen Bestandtheile derselben unter der Einwirkung politischer, cultureller und socialer Zusammengehörigkeit allmählig mehr oder minder miteinander verschmolzen.

Daß die physische Beschaffenheit der Wohngebiete den Verlauf dieses geschichtlichen Processes wesentlich beeinflusst, ist unzweifelhaft. Die geographischen Verhältnisse bestimmen in erster Linie den Wettkampf mit den Nachbarn, sowie die Art und den Grad der Beeinflussung einer Volksgruppe durch die anderen Gruppen. Auch die übrigen Naturbedingungen innerhalb eines gegebenen Erdraumes nöthigen die Bevölkerungen zur Anpassung und drücken ihnen einen eigenthümlichen Localcharakter auf, der oft nahverwandte Volksgruppen in ihrem allgemeinen Habitus sehr merklich differenzirt. Durch die physischen Verhältnisse kann die Verschmelzung von verschiedenartigen Völkern innerhalb eines Staates wesentlich verzögert oder beschleunigt werden.

So bilden die Mannigfaltigkeit der Oberflächengestaltung des österreichischen Staatsgebietes, die Hochgebirgsnatur eines Theiles desselben schon an und für sich schwerwiegende Hindernisse gegen die Ausbildung eines einheitlichen Volksthums. Der geographische Zusammenhang mit dem Osten brachte unseren Gebieten die verschiedenartigsten Völkerspitter und schwere Kämpfe aller Art, welche die Culturarbeit gar oft unterbrochen haben. Auch den Gegensatz der Klimate dürfen wir als einen Umstand bezeichnen, welcher das Übergreifen der nördlichen Bevölkerungen nach Süden und damit eine nachhaltige ethnographische Verschmelzung von Nord und Süd wenigstens sehr erschwert, wenn nicht verhindert hat.

Natur und Geschichte sind die beiden gleichwerthigen Factoren, welche die ethnographische Mannigfaltigkeit unserer Monarchie bedingten. Aus dem unabänderlichen Walten der diese beiden Factoren beherrschenden Gesetze ergab sich für Oesterreich-Ungarn eine sociale Entwicklung, welche von jener der übrigen Staaten Europas vielfach abweicht.

Vom ethnographischen und socialpolitischen Standpunkte aus wird man diesen Zustand der Dinge kaum bedauern können. Wir erblicken in dem Wettkampfe geistig ebenbürtiger Nationalitäten ein untrügliches Anzeichen lebendiger Thätigkeit im Gesamtorganismus und die sicherste Gewähr gegen die Erschlaffung, welcher vollkommen assimilirte, wenn auch noch so hochstehende Nationen so leicht verfallen. In dem unverfälschten Volksthume unserer Nationalitäten ruht nicht blos ein reicher Schatz von Idealismus und von nachhaltiger Kraft, sondern auch eine Vielseitigkeit der Begabung, welche die erfolgreiche Lösung der der österreichischen Monarchie im geschichtlichen Wettkampfe zufallenden Aufgaben verbürgt.

Versuchen wir nun einen ganz summarischen Überblick über die Entwicklung der Völkerverhältnisse auf dem Boden der österreichischen Länder zu gewinnen.

Die ethnographische Stellung der Völkerschichten aus der Steinzeit, welche, wie später gezeigt werden wird, zahlreiche und unzweideutige Spuren ihrer Anwesenheit in Cisleithanien zurückgelassen haben, ist dermalen noch in tiefes Dunkel gehüllt. Wir vermögen weder die Verbreitungsgebiete derselben, noch die Anzahl jener Schichten überhaupt anzugeben.

Von den historisch beglaubigten Bevölkerungen des südlichen Theiles unseres Gebietes sind die ältesten die Zweige der illyrischen Völkerfamilie. Sie bewohnten Dalmatien, Istrien, Pannonien, wahrscheinlich den größten Theil von Italien, die westliche Hälfte der Balkanhalbinsel. Wie weit die Westillyrier in das Alpengebiet hineingereicht haben, ist heute noch eine offene Frage.

Bei den engen, durch die Thäler der Drau und Save gegebenen Wechselbeziehungen in Steiermark müssen wir jedenfalls auch für gewisse prähistorische Epochen ein Über-



Schlacht im Quadenlande.

greifen von illyrischen, mit den Pannoniern stammverwandten Völkern in das Alpengebiet annehmen, umso mehr als deren einstige Anwesenheit an der Südgrenze desselben durch positive Angaben der alten Schriftsteller sichergestellt ist. So wurde seit längerer Zeit jene primitive Kulturschichte, welche durch die Funde des Laibacher Moores repräsentirt wird, auf eine illyrische Bevölkerung zurückgeführt. Eine höhere Cultur als die der Laibacher Pfahlbauten wurde wohl den illyrischen Küstenbevölkerungen und den Inselbewohnern zugestanden, bei welchen schon hellenische Einflüsse wirksam waren, wenn auch verhältnißmäßig spät eigentliche hellenische Niederlassungen an diesen Gestaden nachgewiesen werden können.

Es ist jedoch durch die neueren Forschungen wahrscheinlich geworden, daß auch die Illyrier des Binnenlandes, speciell unserer Ostalpen, eine weit höhere Cultur besaßen, als früher angenommen wurde. Der ältere Theil der einheimischen Bronze-Industrie der Alpen wird ihnen vielleicht ganz zufallen. Die Schriftzeichen auf den Bronzeblechen, welche von Krain bis nach Padua und Gste reichen, sowie die berühmte Felseninschrift von

Würlach im Gailthale gehören nach Pauli einer indogermanischen Sprache an, und zwar vermuthlich dem illyrischen Zweige derselben. Der geographische Zusammenhang dieser Funde führt uns direct bis an die Veneter, welche Herodot ein illyrisches Volk nennt. Die hellenischen Anklänge in der älteren Bronze-Industrie der Alpen würden sich dadurch ungezwungen erklären lassen.

In den Westalpen stoßen wir auf die Rhätier, über deren Abstammung ebenfalls verschiedene Ansichten aufgestellt wurden. Strabo, Livius und Plinius bezeichnen dieselben einstimmig als Verwandte der Etrusker. Allerdings scheint sich dies nur auf einen Kreis von kleinen Völkerschaften zu beziehen, welche im Tessin, im Etichthale und einigen nördlichen Nebenthälern des Po saßen. Jedenfalls gehörten die Euganeer dazu, welche jedoch bereits im grauen Alterthum von Este vertrieben waren und daher für die Deutung der oben erwähnten Inschriften wohl kaum mehr in Betracht kommen. Verona, Mantua, Triest waren nach Plinius Städte der Tusken und ihre Abkömmlinge die Rhätier. Ob die von den Alten erwähnten rhätischen Völkerschaften Nordtirols ebenfalls Elemente der etruskischen Völkerfamilie enthalten, ist noch nicht aufgeklärt.

In der Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr. beginnen jene gewaltigen Bewegungen, welche die Bojer nach Baiern und Böhmen, die Lektosagen ins südliche Mähren, die Taurisker in die Karpathen, die Windelicier nach Schwaben und Oberbaiern, die Helveter in die Westalpen, die Noriker in die Ostalpen, die Carner nach Krain und Friaul bis Aquileja und Triest trieben. Die Senonen, Bojen, Lingonen u. s. w. breiteten sich über die ganze Po-Ebene aus und reichten im Süden bis Ancona. Im IV. Jahrhundert setzten sich die Skordisker in Macedonien und Illyrien fest.

Sämmtliche hier aufgezählte Völker gehören der großen keltischen Familie an. Über die ethnographische Stellung derselben, eine der großen Streitfragen der heutigen Wissenschaft, soll hier keine Erörterung angeregt werden. Jedenfalls saßen die classischen Schriftsteller die Nationalität jener Völker als eine einheitliche auf. Die enge Verwandtschaft sämmtlicher Keltenstämme bis zum äußersten Osten hin wird durch die Ähnlichkeit ihrer Sprachen bekräftigt, welche die Beobachter immer hervorhoben. Trotz des spärlichen Materials bestätigen dies auch die neueren Forschungen.

Die Kelten drängten sich zwischen die Illyrier oder die andern von ihnen vorgefundenen Bevölkerungen. Sie überlagerten dieselben und verschmolzen theilweise mit ihnen. Derartige keltische Mischvölker sind nachweislich die Sapyden und wahrscheinlich die Rhätier.

Abweichend von manchen früheren Vorstellungen müssen wir an der Hand der prähistorischen Funde so wie den Galliern und Römern auch den Norikern, Rhätiern und Bojern eine bedeutende eigenthümliche Cultur zusprechen, deren vergleichendes Studium gegenwärtig viele Fachmänner des In- und Auslandes beschäftigt.

Weniger entwickelt scheint die politische Organisation der Alpenkelten gewesen zu sein. Am häufigsten finden wir bei ihnen mehr oder minder lose mit einander verbundene Gaugenosenschaften. Wenn diese letzteren auch mehrfach zur Bildung von Stammeskönigreichen fortgeschritten sind, so weisen sie doch lange nicht die Festigkeit und Widerstandskraft auf wie z. B. die Staaten der Dacier und sogar jene der Illyrier.



Illyrische Schriftprobe auf Bronzeblech.

Eingekeilt zwischen das in rascher Expansion begriffene römische Reich und zwischen die tapferen Scharen der Germanen, verloren die Kelten nach harten Kriegen im Laufe des letzten Jahrhunderts v. Chr. ihre herrschende Stellung und theilweise auch ihre Wohngebiete. Die blutigen Kriege, welche Rom durch mehr als zwei Jahrhunderte auf der Balkanhalbinsel führte, endigten mit einer Niederwerfung der Skordischer und einer Vernichtung der illyrischen Kelten. Durch germanische Völker wurden dieselben in Süd- und Mitteldeutschland, an der oberen und mittleren Donau, in Böhmen geschlagen, zerstreut und unterjocht. 15 v. Chr. werden Rhätien, Bindelicien und Noricum durch Drusus und Tiberius dem römischen Reiche einverleibt.

Trotz der höheren Culturstellung, welche offenbar die Kelten gegenüber den Germanen einnahmen, vollzog sich der bei der Berührung beider Völkerfamilien eingeleitete Assimilationsproceß verhältnißmäßig rasch zu Gunsten der siegreichen Germanen sowohl in Süddeutschland, als auch in Böhmen. Doch kennt noch Tacitus zahlreiche keltische Volkspplitter mit ihren Namen und noch bis in die Zeit Attilas trifft man ihre Spuren in den von ihnen einst beherrschten Gebieten.

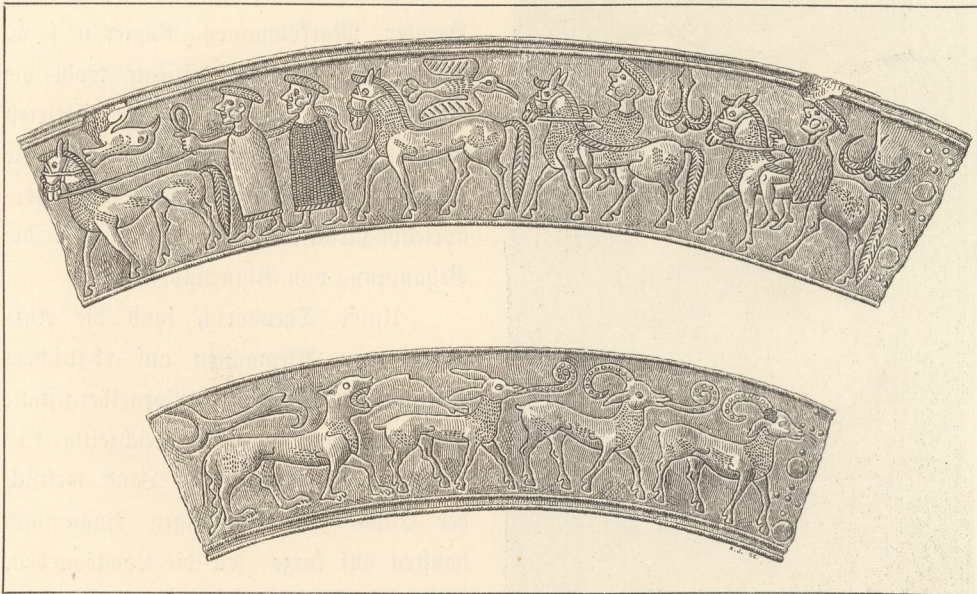
Etwas günstiger gestaltete sich die nationale Existenz der dem Römerreiche einverleibten Kelten. Allerdings scheuten die Römer gegenüber widerspännstigen Völkern nicht vor gewaltsamen Maßregeln zurück, wie dies die Rhätier, die Salasser, die Pannonier zur Genüge erfahren mußten. Auch waren die Einführung der lateinischen Sprache als Amtssprache, eine ausgiebige Verwendung der einheimischen Bevölkerung zum Kriegsdienste selbstverständliche Folgen der Einfügung neuer Länder in das römische Reich. Dies galt auch für die keltischen Gebiete. Allein die alte administrative, sociale und religiöse Organisation, welche Rom daselbst vorgefunden hatte, blieb unangetastet und fand staatliche Anerkennung durch die ganze römische Epoche hindurch. War somit auch eine nationale Weiterentwicklung des Keltenthums durch die römische Eroberung abgeschnitten, so blieb dessen ethnologische Besonderheit unter römischem Schutze noch auf lange Zeit hinaus gewahrt.

In dem römischen Weltreiche, dessen Kräfte nach allen Richtungen in Anspruch genommen wurden, war die assimilirende Einwirkung der römischen Nationalität höchst ungleich. Wo keine strategischen Linien oder sonst natürliche, eine Ausbeutung lohnende Vortheile vorhanden waren, scheint die Romanisirung nur langsam vorgedrungen zu sein. So unterschied in Istrien Plinius 200 Jahre nach der römischen Eroberung noch vier einheimische Völkerschaften. Derselbe Autor kennt daselbst außer Tergeste und Pola nur fünf von Römern bewohnte Orte. Intensiver scheint die Romanisirung Dalmatiens gediehen zu sein, wo wir sowohl Municipien, als auch römische Colonien zwischen der illyrischen Bevölkerung finden.

Für Noricum waren die ersten Angriffspunkte des Romanismus von Aquileja aus durch die Savelinie gegeben. Unter Kaiser Claudius wurde die Draulinie und unter Vespasian die Donaulinie befestigt. An die daselbst angelegten Lager und Castelle schlossen sich allmählig durch Ansiedlung von Veteranen, Industriellen, Kaufleuten u. s. w. größere oder kleinere Gemeinwesen mit oder ohne Stadtrechte. In den Umgegenden von Laibach, Klagenfurt, Gills, bildeten sich überdies selbständige Bürgergemeinden mit lateinischem Rechte. Unter Claudius wurden Aguntum und Teurnia gegründet; letzterer Stadt war ein großer Theil von Kärnten attribuiert. Aus diesen Thatsachen, sowie aus der Vertheilung der Inschriften erhellt deutlich, daß Kärnten, Krain und Südsteiermark die

römische Cultur und Rationalität am intensivsten aufgenommen haben. Allein ebenso sicher dürfen wir aus den auf den Inschriften vorkommenden Personennamen schließen, daß das Keltenthum nicht bloß auf dem flachen Lande, sondern auch in den Städten selbst durch die ganze römische Epoche erhalten blieb.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in Obersteiermark bis an die Donau. Hier finden wir weder Municipien noch Colonien und nur eine sehr geringe Anzahl von Inschriften. Selbst das später militärisch so wichtige Ufernoricum besaß nur die Colonie *Dvilava* (Wels) und einige unbedeutende Municipien. *Bindobona* und *Carnuntum*

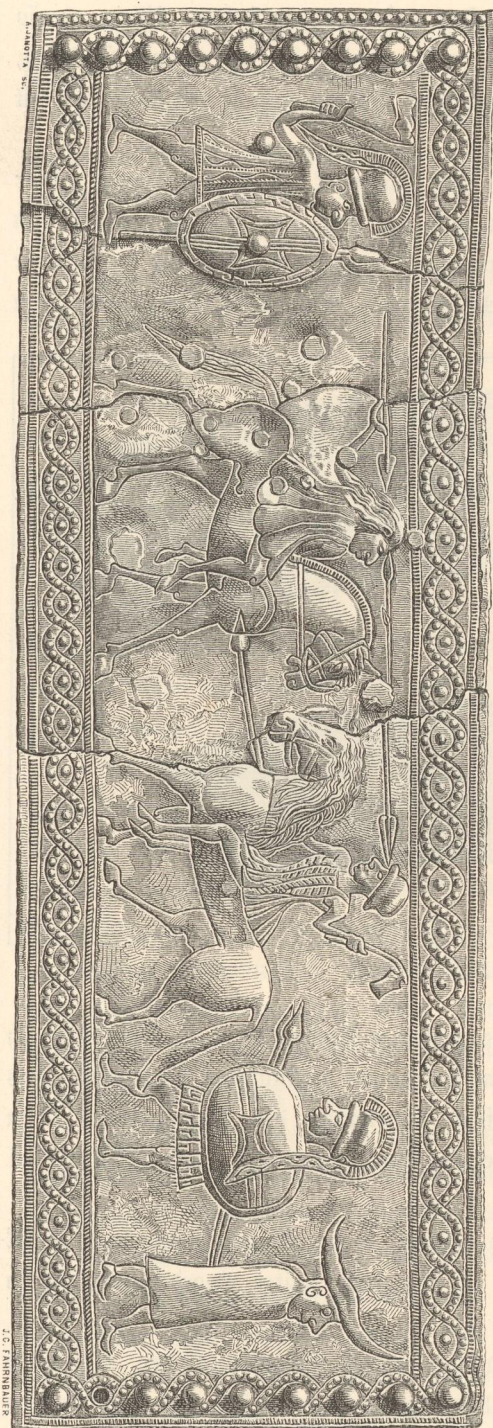


Details der Situla von Watsch in Krain.

gehörten zu Pannonien. Obersteiermark, das gebirgige Niederösterreich, Oberösterreich mit Ausnahme der Salzkorte und der mit dem Salzhandel verknüpften Ortschaften, das salzburgische Gebirgsland scheinen eine tiefere Einwirkung des Romanismus kaum erfahren zu haben. Eine Ausnahme macht dabei das Lungau und das mittlere Salzachthal mit *Juvavium*.

Auch Tirol blieb, soweit es zu Rhätien gehörte, in der Romanisirung weit zurück gegen Pannonien. Das romanische Element ist hier noch später eingedrungen als in Noricum.

Die Stürme der Völkerwanderung brachten unseren Gebieten zahllose, nur durch kurze Ruhepausen unterbrochene Einfälle, Verheerungen und zum Theil auch Ansiedlungen germanischer Volkstheile. (Markomannen in Steiermark unter Gallienus?) Vor Allem



Bronzegürtelblech aus Watzsch.

bildet Untersteiermark das Durchzugsland für die nach Italien einfallenden Scharen und theilt auch das politische Schicksal Pannoniens. Noricum blieb wohl nominell römisch bis in die Mitte des V. Jahrhunderts, allein die Centralgewalt reichte schon geraume Zeit früher nicht mehr hin, die längs der Nord- und Westgrenze unaufhörlich vordringenden Alemannen, Heruler, Markomannen, Rugier u. s. w. abzuwehren. Odoaker besiegte wohl die Rugier 407, zog jedoch die isolirten Garnisonen der Grenzfestungen und die romanische Civilbevölkerung aus Ufer-noricum zurück und beschränkte sich auf die Behauptung von Binnennoricum.

Unter Theodorich fand die Aufnahme von Alemannen auf rhätischem Boden, wahrscheinlich in Vorarlberg statt. Die Bajuwaren besetzten gleichzeitig das nördliche Tirol und das Land westlich der Enns. Im ehemaligen Rugierland hausten auf kurze Zeit die Longobarden. Reste der Gothen will man in der Bevölkerung der Meraner Gegend, des Ultner-, Passeier- und Sarntales, jene der Longobarden in der Bevölkerung des Trentino erkennen, welche Auffassung freilich von Seite der beschreibenden Anthropologie vorläufig noch keine Bestätigung erhält.

Bis zur Auflösung der militärischen Donaugrenze hatte der Romanismus in den Ländern südlich der Donau das Feld behauptet. Er war sogar, durch das Christenthum mit neuen Mitteln versehen,

unter den ersten christlichen Kaisern zu frischem Aufschwunge gelangt. Die Zerstörung oder Verarmung aller Grenzorte und Städte, die Abtrennung von Italien in politischer, cultureller und kirchlicher Beziehung, der Abzug vieler wohlhabenden und gebildeten Elemente, die Vernichtung der Ostgothen, welche die römische Herrschaft gegen die andringenden Germanen geschützt hatte, mußten den Romanismus in unseren Ländern auf das empfindlichste treffen, wenn auch eine zahlreiche romanische Bevölkerung noch unter den neuen Verhältnissen in den von den Germanen occupirten Ländern unzweifelhaft zurückblieb, ja sogar, wie Justinians Brief an Marbod vom 17. Februar 565 beweist, edle Familien aus Rom in die Alpen flüchteten. Von einer gewaltsamen Vernichtung der Romanen durch die germanischen Sieger ist keine Rede. Schon die Erhaltung der zahlreichen keltoromanischen Namen für Gebirge, Flüsse und Ortschaften bis auf unsere Zeit beweist eine ununterbrochene Tradition durch eine allmählig umgewandelte Bevölkerung. Übrigens besitzen wir zahlreiche urkundliche Beweise für die Erhaltung romanischer Volkssplitter bis ins Mittelalter. Dies scheint sowohl für die Nord- als die Südalpen zu gelten. In Südtirol und in Friaul haben sich bekanntlich noch Reste der keltoromanischen Bevölkerung bis auf unsere Zeit erhalten.

Werfen wir nun einen flüchtigen Blick auf die nördlichen und östlichen Theile der Monarchie.

In Böhmen saßen in den ersten Jahrhunderten n. Chr. die Markomannen, in Mähren an der March und Thaya die Quaden, beide wohl unzweifelhaft untermischt mit Resten keltischer Völker (Gothiner in der Gegend von Blansko).

Im Norden dieser Völker finden wir im Egerlande die Noriker, im Riesengebirge und dem Gesenke die Buren, Vandalen, Silinger, lauter germanische Stämme, welche im Anfange des V. Jahrhunderts von den Hunnen theils verjagt, theils, wie die Markomannen und Quaden, unterjocht wurden.

Die frühesten uns bekannt gewordenen Bewohner der Karpathen sind die thrakischen Karpen und die germanischen Bastarner. Dieselben wurden aus dem karpathischen Centralgebirge durch die Kelten verjagt und zogen sich dann nordwärts auf das ostgalizische Plateau, von wo aus sie, das Dnjestertal benützend, das Reich der Geten und die Gestade des Schwarzen Meeres durch häufige Raubzüge beunruhigten.

Im letzten Jahrhundert v. Chr. wurde in diesen östlichen Gegenden die Macht der Kelten durch das vortrefflich organisirte Reich der Dacier gebrochen. Nach langwierigen Kämpfen, sowie durch unaufhörliche Zuzüge von neuen Völkerscharen ins Donauthal, wie z. B. der Sazyger, bildete sich an den nördlichen Ausläufern der Karpathen und auf dem ostgalizischen Plateau eine bunte Mischbevölkerung heraus, in welcher die Splitter von thrakischen, keltischen, germanischen und pannonischen Völkern



Bronzeschwert
aus Hallstatt.

vertreten waren. Die Eroberung Daciens durch Trajan 102 bis 107 veranlaßte viele Dacier zur Auswanderung nach Galizien. In der heutigen Bukowina finden wir zu jener Zeit, im II. Jahrhundert n. Chr., die der thrakischen Völkerfamilie angehörigen Kistoboken unter eigenen Königen. Der Name der thrakischen Bessen (Βέσσοι) ist in der Benennung der Beskiden erhalten geblieben.

Im I. Jahrhundert n. Chr. erhielten die Römer Kunde von den Slaven (Veneder) als den östlichen Nachbarn der Gothen und Skirer. Ob der im II. Jahrhundert erfolgte Abzug der Gothen aus dem Weichsellande nach Süden durch das ungestüme Andrängen der Slaven verursacht wurde, bleibt zweifelhaft. Im III. Jahrhundert verzeichnet die Reichsstraßenkarte bereits die Veneder (Sarmaten) in den Karpathen — allerdings als herumstreifende Horden und nicht mit festen Sizen. Bis zum Ende des IV. Jahrhunderts verwehrten jedoch die Hunnen im Osten, die Gothen und Gepiden im Westen deren weiteres Vordringen. Der Untergang des Hunnenreiches, der successive Abzug der Germanenwölker aus ihren östlichen Sizen nach dem „germanischen Völkergrab“ Italien, der Fall des Gepidenreiches entfeesselten die slavischen Scharen. Die Wenden sind am Schlusse des VI. Jahrhunderts an den Karpathen und an der Elbe angelangt. Auch die Einwanderung verschiedener slavischer Stämme aus Galizien nach Böhmen scheint in dieselbe Epoche zu fallen. Zu gleicher Zeit wanderten wahrscheinlich die Slovenen von der unteren Donau her, theilweise mit den Awaren verbündet, theilweise auch gegen sie kämpfend. Sie standen bereits in der Mitte des VI. Jahrhunderts im Saveland und bald darauf in den Alpenländern. Zwischen den Jahren 602 bis 611 gingen Isfrien und Dalmatien in ihren bleibenden Besitz über. In der Mitte des VII. Jahrhunderts besetzten sie Mähren.

Allerdings geriethen die Slaven unter das Joch der mächtigen Awaren, doch scheinen die Alpen-slaven sehr bald eine größere Selbständigkeit erlangt zu haben, da schon um 630 von einem slavischen Herzog die Rede ist. Auch gelang ihnen im VII. Jahrhundert ein kräftiger Versuch zu einer großen selbständigen Staatenbildung — Reich des Samo — welches freilich mit Samos Tode wieder zusammenbrach. Auch davon abgesehen, scheint das Volksthum der Slaven keine wesentliche Einbuße durch die Awaren erlitten zu haben. Eher dürfen wir ähnliche Verhältnisse voraussetzen wie bei den Bulgaren im Osten, in welchen das herrschende Volk durch

seine slavischen Unterthanen allmählig assimiliert wurde, da bekanntlich die Avaren nach ihrer Unterjochung rasch verschwanden. Dies wäre ohne eine früher bereits angebahnte Slavifizierung von avarischen Volksbestandtheilen wohl kaum möglich gewesen.

Vom VII. Jahrhundert an war somit der größte Theil des österreichischen Gebietes nördlich und südlich der Donau mehr oder minder dicht von Slaven besiedelt. In Oberösterreich saßen Slaven im mittleren Ennsthale und im Striche zwischen der Enns und der Traun, weiter westlich kommen sie nur vereinzelt vor. In Steiermark füllten sie das mittlere Ennsthal bis Radstadt, das ganze obere Murthal von Bruck aufwärts, das



Ansiedlung germanischer Völker.

Mürzthal bis über den Semering. Besonders zahlreich waren sie im Lungau und in dem Tauerngebiete, sowohl in dem zu Salzburg gehörigen nördlichen Theile desselben als im Defregger-, Kaiser- und Iselthale.

Daß das heutige Niederösterreich, der Kern der baierischen Ostmark, zu beiden Seiten der Donau wesentlich slavisch war, bezeugt, von den zahlreichen Ortsnamen slavischen Ursprunges abgesehen, schon die dafür allgemein in den Urkunden gebrauchte Bezeichnung *Sclavinia*, *Vinidorum Marka*. Dasselbe war überhaupt spärlich bewohnt, mit riesigen Wäldern erfüllt und dadurch einerseits von Böhmen, anderseits von Steiermark abgeschlossen.

Der Schwerpunkt der slavischen Bevölkerung lag in Kärnten und Krain, und zwar bildete im mittleren Drauthal die Umgegend von Klagenfurt das Centrum ihrer Herrschaft.

Die slavische Ansiedlung — der letzte Act der Völkerwanderung — geschah nicht etwa durch friedliche Einwanderung, sondern unter blutigen Kämpfen, in welchen die bis dahin noch übrig gebliebenen Municipien und romanischen Orte von der Donau bis an die Küsten Istriens und Dalmatiens zerstört wurden. Die germanischen Völker haben stets die römische Cultur geschont und sich so rasch in dieselbe eingelebt, daß dabei sogar ihre eigene Nationalität in Gefahr kam. Nunmehr legte sich eine mächtige Schichte mit ganz primitiven Verhältnissen, welche früher gar keine Beziehungen zur römischen Welt gehabt hatte, über den Romanismus und erstickte dessen Cultur vollkommen. Die neueren Forschungen über die slavischen Ansiedlungen in unseren Ländern haben die volle Unabhängigkeit derselben von den römischen Ortschaften nachgewiesen. Dies gilt sogar bis zu einem gewissen Grade von den in beiden Culturepochen besiedelten Gegenden. In vielen Fällen waren jedenfalls bei der slavischen Occupation ganz andere Gesichtspunkte maßgebend als bei der römischen, da die erstere sich auf das Princip der individuellen Vertheidigung und die letztere auf ein kunstvolles, von einem mächtigen Staate getragenes Vertheidigungssystem stützte. Mögen sich auch in abgelegenen Thälern noch spärliche Reste der Romanen erhalten haben, so verlieren dieselben von nun an jede ethnographische Bedeutung. Übrigens finden sie sich hauptsächlich in Gegenden, in welchen, wie in Tirol und Salzburg, die Slovenen keinen festen Fuß faßten.

Die Reaction der in rascher Befestigung begriffenen germanischen Herrschaft gegen den Slavismus begann bereits am Ende des VII. Jahrhunderts durch die Aufnahme der christlichen Mission unter den Alpenflaven. Das Bedürfniß nach Schutz vor den Avarn trieb die Karentaner in die Arme der Baiern und führte schließlich zu einer baierischen Oberherrschaft über Karentanien, Krain und Friaul, welche durch die Einfügung des baierischen Herzogthums in das mächtige Reich Karl des Großen noch gefestigt wurde. Erst im Gefolge des durch die Vernichtung der Avarnmacht 803 zum Abschlusse gelangten fränkischen Verwaltungssystems erhielten die energischen und großartigen Occupationen der römischen Kirche im Slavenlande eine gesicherte Basis. Gegen Ende des IX. Jahrhunderts begannen die baierischen Bisthümer und Klöster, sowie die Herzoge und deutschen Adelsgeschlechter, welche im Dienste derselben oder sonstwie in den slavischen Landen sich festgesetzt hatten, die planmäßige, aber durchaus friedliche Culturarbeit mit Hilfe von aus allen Theilen des Reiches herangezogenen deutschen Ansiedlern.

Die Colonisation derselben erfolgte in der Ostmark hauptsächlich durch Rodungen in den ungeheuren Wäldern, welchen die Gründungen von Höfen und Dörfern folgten. Charakteristisch ist, daß dabei mit Vorliebe die Spuren römischer Cultur und Ortsanlagen von den Deutschen aufgesucht wurden. Auch die von den Slovenen gemiedenen breiten Thalebeneen kamen wieder unter den Pflug.

In Kärnten dagegen, wo die slovenische Bevölkerung viel dichter war, wurden wenig neue Ansiedlungen gegründet. Der deutsche Großgrundbesitz setzte sich in den slavischen Ortschaften an, schonte zwar deren Besitz, machte sie jedoch unterthänig und verließ das noch ungerodete Land an seine Stammesgenossen.



Altlongobardische Tracht aus dem IX. Jahrhundert.

Allerdings bildete die Eroberung der Ostmark durch die Magyaren 907 einen empfindlichen Verlust für das aufkeimende Deutschthum, der erst durch die Schlacht am Lech wieder eingebracht wurde. Doch konnte sich in der von den Babenbergern übernommenen „menschenleeren Einöde“ durch das ungehinderte Einströmen von Baiern, Franken, Sachsen desto rascher ein einheitlicher deutsch-nationaler Typus herausbilden.

In Obersteiermark verschwinden nach dem XII. Jahrhundert die slavischen Namen gänzlich, in Oberkärnten erst nach dem XIV. Jahrhundert. Auch der slovenische Adel dieser Länder war nach dem XIII. Jahrhundert germanisirt.

Südlich der Donau, in Untersteiermark und Unterkärnten, trat die deutsche Colonisation mit weit geringerer Kraft der ohnedies dichteren slovenischen Bevölkerung gegenüber auf. Auch in Krain, dessen politische Verhältnisse ziemlich verworren und schwankend waren, behauptete das Slaventhum seine Existenz. Allerdings gab es auch hier deutsche Ansiedlungen, doch büßten dieselben zum Theil ihre Nationalität ein und nur die Städte erhielten sich in jenen Ländern als deutsche Sprachinseln.

In Istrien und Dalmatien konnte das Deutschthum niemals Wurzel fassen. Trotz der frühzeitigen Einverleibung Istriens in das Territorium des deutschen Reiches als Theil der Friauler Mark (Austria Italiae) unter Karl dem Großen blieb es stets ein Kampfgebiet zwischen Deutschland und Venedig und den culturellen wie politischen Einwirkungen des mächtigen Inselstaates ausgesetzt, welcher ja auch das Erbe der byzantinischen Macht im nördlichen Dalmatien antrat. Zudem dauerte die Nachwirkung der Römerzeit in den Städten Istriens und Norddalmatiens doch noch geraume Zeit fort. Im Innern Istriens findet man wohl kaum noch altromanische Volksreste. In den Städten der Westküste von Istrien von Muggia bis Pola herab, in Zara, Sebenico, Trau, Ragusa, Spalato sind vielleicht zwei romanische Volkschichten übereinander gelagert, von denen man die ältere besonders in den höheren Ständen der dalmatinischen Städte erkennen will. Auch auf einigen Inseln wurde unter dem Einflusse der Schifffahrt und des Handels die italienische Sprache heimisch (Lesina, Brazza, Curzola), wie sie ja überhaupt an der ganzen Küste verstanden wird.

Das Schicksal des deutschen Görz unterschied sich nicht wesentlich von jenem der zahlreichen deutschen Orte Venetiens, welche nachweislich erst vom Ende des XVI. Jahrhunderts ab italienisirt wurden. Die meisten von ihnen haben Jahrhunderte lang dem Romanismus widerstanden, bis die Reformation den Nachschub von Geistlichen aus Deutschland allmählig abchnitt.

Die Landbevölkerung Istriens und Dalmatiens besteht aus Ablegern der meisten südslavischen Stämme, Slovenen, Serben, Serbo-Kroaten, denen sich, um den Türken, auch wohl der einheimischen Blutrache zu entgehen, zahlreiche Flüchtlinge aus Bosnien, der Hercegovina, sogar aus Montenegro angeschlossen. Begünstigt durch die mannigfaltige Gliederung der dalmatinischen Küste finden wir dort vom IX. Jahrhundert ab mehrere kleinere patriarchalische Sippenverbände (Plemena, Bratstva) von äußerst kriegerischer Färbung, welche ganz selbständig waren, wenn sie auch nominell unter dem Schutze einer größeren Macht standen. Besonders gefürchtet als Seeräuber waren im X. Jahrhundert die Narentaner, auf deren Gebiete sich später Jahrhunderte lang die erbittertsten Kämpfe mit den Türken abspielten. Auch die Republik Cattaro, deren Schutzmacht Serbien, dann Ungarn, zuletzt Venedig war, beruhte auf ganz slavisch-nationaler Grundlage, welche

von den Venetianern, aus Furcht vor Ragusa, auf das sorgsamste gepflegt wurde. Die Poljica (zwischen Spalato und der Cetina) bildete einen in die Geschichte Dalmatiens oft eingreifenden Staat, dessen Entstehung in das XI. Jahrhundert fällt. Seine Freiheiten wurden von Venetianern und Türken respectirt, bis Marschall Marmont denselben ein Ende bereitete. Den jüngsten dieser slavischen Staaten bildeten die gegen Ende des XV. Jahrhunderts aufgekommene Uskoken. Alle diese nationalen Associationen lebten wohl in zahlreichen Berührungen mit den romanischen Küstenstädten, ohne jedoch von deren Cultur für ihre Nationalität sonderlich Gebrauch zu machen. Nur in Ragusa wurde



Alt-slovenische Tracht.

eine Verschmelzung von italienischem und slavischem Volksthume insoferne vorbereitet, als die dortigen Nobili der Renaissancezeit in beiden Sprachen nach italienischen berühmten Mustern dichteten. Die hervorragenden Vertreter slavischer Familien besuchten auch italienische Universitäten. Das eigentliche Volk blieb jedoch von diesen Bestrebungen ganz unberührt und begnügte sich mit der weitaus fruchtbareren Volksepik ihrer Gusslaren.

An die hin und her flutenden slavischen Volksplitter haben sich im XIII. und XIV. Jahrhundert die Rumänen (Walachen, Morlaken) angeschlossen. Wir finden sie in den dalmatinischen Alpen, an der Ostküste des adriatischen Meeres (Kanal della Morlacca), endlich in Istrien. Unzweifelhaft waren sie in diesen Gegenden einst weit mehr verbreitet als jetzt, wo sie größtentheils slavifirt sind. Die slavischen Worte bulgarischen Ursprungs

in ihrer Sprache weisen auf ihre Urheimat im Süden der unteren Donau. Als nomadische Viehzüchter, Fuhrleute u. s. w. sind sie nach Westen und Norden gezogen. Außerdem wanderten im vorigen Jahrhundert in Istrien und Dalmatien Albanesen ein, von denen die istrianischen Albanesen bereits slavifirt sind, während sich jene von Grizzo bei Zara noch in ihrer Eigenthümlichkeit erhalten haben. Auch spanische Juden wurden nach Spalato und Ragusa verschlagen. In der dem mittelromanischen Sprachkreise angehörigen Sprache



Ustofe.

der Friauler, von denen nur ein kleiner Theil mehr in Gradiska innerhalb des Reichsgebietes liegt, spiegeln sich alle jene historischen Umwandlungen ab, denen dieses durch alle Zeiten hochwichtige Verbindungsmitglied zwischen Gebirge und Meer ausgesetzt war. Man findet darin nicht blos keltische Reminiscenzen, sondern auch deutsche (altdeutsche, longobardische), slawische und italienische Worte.

Ganz eigenthümlich gestalteten sich die nationalen Verhältnisse weiter im Westen, in Tirol. Während die Gothen und Longobarden nach der Zertrümmerung ihrer Reiche verhältnißmäßig rasch im Romanismus aufgingen und demselben kernige Kräfte zuführten, wurde vom Norden her durch die Bajuwaren und Alemannen die ältere romanische Schichte — die Restromanen — langsam, aber stetig germanifirt. Das Grenzgebiet zwischen diesen entgegengesetzten Strömungen ist das Fürstbisthum Trient mit den östlich von der Etsch sich hinziehenden

Gebirgen. Trients zweiter Gründer ist Theodorich; sein ältestes Statut beruht auf longobardischem Volksrechte. Weil Trient ebenso deutsch wie italienisch war, wurde daselbst im XVI. Jahrhundert das Concil abgehalten. Dante bezeichnet den trentinischen Dialect als abscheulich. Im Valsugana bestanden bis zum XVI. Jahrhundert deutsche und italienische Pfarren nebeneinander. Dagegen waren die Rons- und Sulzberger wahrscheinlich niemals deutsch; sie sind italienifirte Ladinen.

Zweifellos haben die überlegenen Cultureinflüsse der reichen Städte neben dem durch Venedig genährten politischen Antagonismus diese Expansion des Romanismus an der Südgrenze gefördert. Sie findet ihren Ausdruck in dem Colonensystem, welches überall die

italienische Nationalität begleitet und auch in Wälschtirol schon recht markant hervortritt. Der romanisirende Einfluß des Trienter Bisthums wird ebenso wenig in Abrede gestellt werden können wie jener von Salzburg, Freising, Augsburg, Brixen im deutschen Sinne.

In Böhmen und Mähren entstanden durch die Vereinigung der kleineren slavischen Stämme slavische Staatenbildungen, welche im X. Jahrhundert in dauernde Abhängigkeit vom deutschen Reich und von deutschen Cultureinflüssen geriethen. Die bereits damals



Dalmatiner.

hervortretende lebhaft Concurrrenz zwischen Deutschen und Czechen deutet auf eine frühe und starke Einwirkung des Deutschthums in Böhmen. Abgesehen von der wahrscheinlich schon unter Karl dem Großen erfolgten Colonisirung des Egerlandes als eines Theiles des Slavengauges fand unter der intensiven Förderung durch die Přemysliden und die Kirche eine stetige Einwanderung von den deutschen Nachbargebieten in Böhmen und Mähren, besonders im Böhmerwalde statt. Sie erreichte ihren Culminationspunkt im XIII. Jahrhundert. Die Bildung eines freien Bauernstandes, die Gründung von zahlreichen Städten mit deutschem Recht, die sorgfame Pflege von Industrie, Handel und Bergbau kräftigten die deutsche Nationalität. Im sogenannten „Ruhländchen“ war die

deutsche Colonisation bereits im XIV. Jahrhundert ziemlich vollendet. Allerdings trafen die hussitischen Wirren auf das härteste die Bevölkerung von Mähren und Böhmen, doch finden wir trotzdem noch am Ende des XV. Jahrhunderts eine Menge deutscher Städtegründungen; auch während des dreißigjährigen Krieges griff die Germanisirung um sich. Noch im vorigen Jahrhundert wurden deutsche Colonien in Böhmen gegründet.

Diese der Culturentwicklung Böhmens förderliche Verstärkung des deutschen Elementes führte jedoch nicht zur Entnationalisirung der czechischen Bevölkerung; sie regte dieselbe zum geistigen Wettkampfe mit dem Deutschthum und zur kräftigen Pflege ihrer Nationalität,



Siegel Přemysl Ottokars I. (1214.)

zur Theilnahme an der Culturarbeit an, so daß die Czechen gegenwärtig zu den lebenskräftigsten und entwickeltsten Völkern des österreicherischen Kaiserstaates gehören. Die fremden Völkerschaften, welche sich innerhalb dieser nordslavischen Gruppe niederließen, wurden, wie die über die Karpathen eingedrungenen Walachen, im nordöstlichen Mähren vollständig slavifirt.

Die beiden Hauptnationalitäten Galziens sind Producte von alten Staatenbildungen, dem katholischen Kleinpolen und dem schismatischen Rothrußland. Sie

wurden 1366 unter König Kasimir vereinigt, doch gelang es dem culturkräftigeren Polen trotz energischer Anläufe und der Einführung einer katholischen Hierarchie nur zum Theil, das ruthenische Volk, welches an dem Großfürstenthum Moskau einen geistigen Stützpunkt besaß, zu assimiliren. Nur der ruthenische Adel verschmolz allmählig mit dem polnischen. Deutsche Städtegründungen und Dorfsansiedlungen nach deutschem Rechte erfolgten vom Jahre 1340 bis zum XVII. Jahrhundert. Auch die Bürger dieser Ansiedlungen polonifirten sich größtentheils, und zwar in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum. Die principielle Bevorzugung, welche König Kasimir dem deutschen Rechte gegenüber „allen ruthenischen Satzungen und Gewohnheiten“ einräumte, sowie die vollständige Gleichstellung von Deutschen und Polen trugen dem Polenthum reiche und rasche Erfolge ein. Von den anderen Bevölkerungselementen der wichtigen Handelsstadt Lemberg: Armenier, Italiener, Juden, Tataren, Sarazenen, dürften wenigstens die erstgenannten, welche

ebenfalls von der Krone besonders begünstigt wurden, der polnischen Nationalität zugeführt worden sein. Unter der österreichischen Herrschaft fanden zahlreiche Colonisationen und Ansiedlungen von Deutschen auf dem ganzen polnischen Gebiete, besonders aber in dem ruthenischen Theile desselben statt. Die jüdische Bevölkerung Galiziens beträgt zehn Percent der Gesamtpopulation. So scharf diese ethnographische Gruppe auch abgegrenzt scheint, muß doch hervorgehoben werden, daß nach den neueren anthropologischen Untersuchungen der polnische Israelit in physischer Beziehung absolut verschieden vom spanischen Juden ist und höchst wahrscheinlich gar nicht zur semitischen Völkerfamilie gehört. Von den in der Bukowina vorhandenen Nationalitäten ist jedenfalls die ruthenische die älteste. Von Bruchstücken anderer slavischer Nationalitäten daselbst wären noch Polen, Großrussen und Slovaken zu erwähnen. Die Einwanderung der Rumänen in die Bukowina wird gewöhnlich in die Zeit der Gründung des moldauischen Staates — ungefähr in die Mitte des XIV. Jahrhunderts — gesetzt. Dieses Datum dürfte jedoch zurückzurücken sein, da die Walachen bereits 1284 unter König Ladislaus IV. in der Mar-



Böhmisches Landrechtssiegel. (Ende des XIII. Jahrhunderts.)

maros auftauchen. Nach Miklosich und Anderen ist sicher anzunehmen, daß vom XIII. Jahrhundert angefangen, in verstärktem Maße in den folgenden Jahrhunderten die Rumänen sowohl von der Moldau, respective der Bukowina, als auch von Siebenbürgen aus nach Galizien zahlreiche feste Ansiedlungen entsendet und einen wichtigen Bevölkerungstheil der ostgalizischen Städte gebildet haben. Sprachlich läßt sich ihre einstige Anwesenheit selbst im Teschener Kreise nachweisen. Die Szuzulen Galiziens und der Bukowina sind slavisirte Rumänen.

Dieser durch politische Verhältnisse (Kriege zwischen Polen und der Moldau, Verpfändung einzelner Theile Polens an die Moldau, politische Wirren in der Moldau selbst) erklärbaren Expansion des Rumänenthums ist allerdings in Galizien das slavische Element übermächtig entgegengetreten. Das Gegentheil soll jedoch in einigen Theilen der Bukowina stattfinden, wo die Rumänen trotz der im vorigen und in diesem Jahrhundert neuerdings erfolgten Einwanderungen von Ruthenen bereits 41 Percent der Bevölkerung ausmachen.

Diese Thatsache würde mit anderen bei dem Contacte von Südslaven und Rumänen anzustellenden Beobachtungen übereinstimmen, welche jedoch nicht in den Kreis unserer Betrachtungen gehören. Die Deutschen und die Magyaren der Bukowina sind seit der österreichischen Occupation daselbst angesiedelt worden, und zwar haben die erstgenannten dabei, hier wie an so vielen anderen Orten, die Aufgabe gehabt, den Bergbau zu entwickeln — eine Aufgabe, welche auch gelöst worden ist.

Ein Blick auf die ethnographische Karte Eisleithaniens zeigt uns eine compacte Masse deutscher Bevölkerung im Centrum des Reiches. Sie nimmt das Donauthal von



Aus der St. Wenzels-Legende.

Bassau bis an die ungarische Grenze ein und reicht bis in das südliche Böhmen und Mähren hinein. Das nördliche Alpenland von seinem Ostabsturze bis an die Schweizer Grenze gehört dieser Volksgruppe an. Ihr gegenüber steht das geschlossene Gebiet der Czecho-Slaven in Böhmen. Dasselbe hängt innig mit dem Lande der mährischen und ungarischen Nord-Slaven zusammen. Von dem deutschen Volksmassiv zweigt sich nach Westen und Osten eine zusammenhängende deutsche Grenzzone ab, welche bandförmig in wechselnder Breite das nordslavische Gebiet umschlingt. Sie zieht vom Böhmerwalde in das Fichtelgebirge, das Egerland, die Saazer Ebene und das böhmische Mittelgebirge bis zum Riesengebirge, dem Gesenke, den westlichen Ausläufern des Jablunkagebirges. Im Osten nähert sich ein über Brünn nach Norden auspringender Ausläufer des deutschen Gebietes derart der von Norden nach Süden gestreckten Schönhengster Sprachinsel, daß



Herzog Wolschan (Schrober) von Polen läßt den heidnischen Kreutzen den Leichnam des heiligen Abalfort mit Gold anbringen.

das nordslawische Sprachgebiet etwas eingeengt wird. Dagegen zieht sich an anderen Punkten die Nordgrenze des Deutschthums hart an die niederösterreichische Grenze zurück, welche bei Grazen sogar von den Slaven überschritten wird. Nördlich der Donau bildet die March die Ostgrenze zwischen Deutschen und Slovaken bis Drösing, von wo an die slavische Nationalität auch auf das rechte Marchufer übergreift.

In Kärnten und Steiermark wird das deutsche Sprachgebiet durch jenes der Slovenen begrenzt, welches hauptsächlich Krain, Görz und das nördliche Istrien umfaßt. Die deutsch-slovenische Grenze ist äußerst complicirt. Nur ganz beiläufig läßt sich in Kärnten das rechte Thalgehänge der Gail als solche annehmen; bei Klagenfurt oscillirt sie um die Drau herum. In Steiermark sind hauptsächlich der Marburger und der Gailier Kreis slovenisch. Auch die deutsche Enclave von Gottschee darf nicht übersehen werden. Die Bevölkerung der meisten größeren slovenischen Ortschaften von Kärnten und Südsteiermark kann als gemischt bezeichnet werden. Die Slovenen stoßen im Norden der istrischen Halbinsel an die Cäen u. s. w., welche serbo-kroatischer Abkunft sind. Zwischen ihnen zerstreut sind die Rumänen. Der ganze Westrand der Halbinsel und zahlreiche Ortschaften im Innern sind italienisch. Im Nordwesten werden die Slovenen von dem friaulischen Sprachgebiete begrenzt, das bis zur Stadt Görz nach Osten reicht und im Norden über Ponteba an die Wasserscheide zwischen der Gail und dem Ampezzaner Thale zieht. Die einst in Tirol weitverbreitete ladinische Sprache findet sich nur mehr in den kleinen Gebieten des Grödener- und Ennebergthales; auch die Dialecte des Fassaner und Ampezzaner Thales lassen sich noch zu dieser Sprachgruppe rechnen. Das Kleinjer Thal und das Val di Non gehören schon dem modern-italienischen Sprachstamme an, welcher nach der jetzigen Reichsgrenze außerdem nur noch die Giudicca und das Etzthal von Salurn abwärts einnimmt.

Der südöstliche Theil unserer Monarchie gehört der südslawischen Gruppe an, deren Zusammenhang durch die Occupation von Bosnien-Hercegovina bedeutend verstärkt wurde. Das dalmatinische Küstenland bildet den äußersten Ausläufer dieser im großen Ganzen ziemlich homogenen Masse, aus welcher nur die Küstenstädte mit ihren theilweise italienischen Bevölkerungen sich absondern. Der größte Theil der dalmatinischen Inseln ist ebenfalls slawisch mit stark italienischer Beimischung.

Noch bleibt uns der Nordosten zu betrachten übrig. Die polnische Nationalität beginnt im Teschener Kreise Schlesiens und zieht sich in ununterbrochenem Zusammenhange mit einigen starken südlichen Ausläufern gegen Osten bis zum Sanflusse. Von hier gegen Osten treten die Ruthenen in compacteren Massen auf, welche bis Sanok und Neu-Sandec auch auf dem linken Sanufer das polnische Gebiet gegen Süden umfassen und nach Südosten hin in dem westlichen Theile der Bukowina ihre unmittelbare Fortsetzung finden. Deutsche Sprachinseln im polnischen Gebiete sind in Krakau, Bochnia, Biala,

Neu-Sandec u. s. w. Im ruthenischen Gebiete sind dieselben weit zahlreicher, doch werden sie an Zahl von den polnischen Sprachinseln noch weitaus übertroffen. Das rumänische Gebiet der Bukowina bildet den nordöstlichen Ausläufer des großen siebenbürgischen Rumänenmassivs. Abgesehen von den größeren Städten sind sie hauptsächlich auf die südlichen gebirgigen Theile dieses Landes beschränkt.

Wir gehen nun zur ethnographischen Schilderung der Länder der heiligen Stefanskronen über. Nachdem die Römer das Erbe der Griechen und Macedonier auf der Balkanhalbinsel angetreten hatten, überschritten ihre siegreichen Waffen auch die Save, und Pannonien wurde unter Kaiser Augustus eine römische Provinz. Hier blieb die Donau die Grenze der römischen Eroberung. Aber im Osten zwangen die gefährlichen Dacier diese Grenze außer Acht zu lassen, und Trajan eroberte ihr Land, das heutige Siebenbürgen und Rumänien, in den Jahren 101 und 104 n. Chr.

Dacien und Pannonien hatten ihre Bevölkerung von Süden her bekommen; die nationalen Verwandten der Dacier waren die Thraker, die der Pannonier waren die Illyrier auf der Balkanhalbinsel. Doch waren in Pannonien von Westen her auch keltische Stämme eingedrungen, so daß die Bevölkerung Pannoniens zur Zeit der römischen Eroberung eine illyrisch-keltische genannt werden konnte. Im Norden der Donau, an der Waag, Gran und Eipel saßen Quaden und deren westliche Nachbarn, Markomannen, beide deutsche Völker. Zwischen der Donau und der Theiß hausten Sazygen, ein sarmatischer Volksstamm, der von Osten, aus dem heutigen Südrußland hergezogen war.

Im II. Jahrhundert n. Chr. begann eine neue Völkerströmung vom baltischen Meere aus, voran die Gothen, welche die russischen Flüsse entlang schon um 200 n. Chr. das Schwarze Meer und die südliche Donau erreicht hatten und von dorthier Plünderungszüge in das römische Reich unternahmen. Am meisten litt die dacische Provinz, deren sie sich schon um 260 bemächtigten, so daß die Römer um 275 ihre letzte Besatzung zurückzogen, nachdem die römische Hauptbevölkerung schon früher über die Donau nach Mösien gegangen war.

Nach hundert Jahren ergoß sich eine neue Völkerflut, die Hunnen, von Nordosten aus den Uralgegenden und stürzte sich auf die Gothen. Deren östliche Abtheilung, die Ostgothen und Gepiden mußten die Oberherrschaft der Hunnen, obwohl unter eigenen Königen anerkennen. Die Westgothen und die Vandalen entwichen über die Donau in das römische Reich. Das Hunnenreich umfaßte bald alle Barbaren im Norden der Donau; der gefürchtete Attila (434 bis 453) hatte seine Holzburg in der Ebene zwischen der Donau und der Theiß. In seinem Reiche gab es außer den germanischen Völkern auch Slaven; auch die sarmatischen Sazyger verschwanden nach und nach unter den Slaven. Aber während die germanischen Völker (die Gothen, Gepiden) ihre Könige auch unter der Hunnenherrschaft behielten, hören wir nichts von slavischen Anführern unter derselben Herrschaft.

Nach dem plötzlichen Verfall des Hunnenreiches (455) blieben die Ostgothen im ehemaligen Pannonien, die Gepiden im heutigen Siebenbürgen und Rumänien, während den westlichen und nördlichen Theil von Ungarn nacheinander Rugier, Heruler und Longobarden besetzten. Um diese Zeit stand also das ganze Karpathenland, das heutige Königreich Ungarn, unter der Herrschaft deutscher Völker.

Die Rugier besiegte 487 Odoaker und schleppte sie mit sich nach Italien. Der Gothenkönig Theodorich zog auch 488 nach Italien, um im Namen des byzantinischen Kaisers Odoaker zu bekriegen; er stiftete aber ein unabhängiges Königreich, das er 493 bis 526 mit Ruhm beherrschte. Die Gepiden wollten nun auch die Sige der Gothen einnehmen und verfeindeten sich deshalb mit dem byzantinischen Kaiser, der die Longobarden gegen sie herbeirief. Ein langer und erbitterter Kampf mit manchen Unterbrechungen wüthete zwischen diesen germanischen Völkern, bis ihn die Awaren zu Gunsten der Longobarden entschieden. Die erste avarische Gesandtschaft war 558 in Konstantinopel mit trotzigen Forderungen aufgetreten; ihr Chagan Bajan war ein glücklicher Anführer. Mit ihm schloß Alboin, der Longobardenkönig, 565 ein Bündniß gegen die Gepiden, die auch besiegt wurden, so daß die Awaren ihr Gebiet als Sieger einnahmen. Nachdem Alboin mit seinen Völkern 568 das ausgezogene Pannonien verlassen hatte und nach Italien gezogen war, occupirte Bajan das ganze heutige Ungarn. Von 375 bis 568 war hier ein stetes Völkergewoge. Mit den Awaren kamen auch Bulgaren ins Land, beide waren die Herrschenden, denn um 630 entstand wegen der Chaganwahl ein Streit zwischen ihnen, in dem die Bulgaren unterlagen. Der Hauptsitz der Bulgaren war noch immer am südlichen Don, bis wohin sich die Awarenherrschaft erstreckt hatte. Kubrat, der dortige Bulgarenfürst, befreite sich von den Awaren; aber nach seinem Tode führte einer seiner Söhne seinen Bulgarenantheil nach dem avarischen Pannonien, wo dieser für immer blieb und in den Awaren aufging. Ein anderer Sohn, Asparuch, setzte sich um 678 in Möfien fest und es entstand das mächtige Bulgarenreich im Süden der Donau. In Avarien zeigten sich noch lange Ueberbleibsel der Gepiden; die zahlreichste Bevölkerung bildeten jedoch die Slaven, was wir aus den byzantinischen Berichten über die in den avarischen Schlachten Gefallenen entnehmen.

Seitdem wir das Karpathenland oder das heutige Königreich Ungarn kennen, stand es nie so lange unter einer Herrschaft wie unter den Awaren (568 bis 800). Die Herrschaft der Römer in Pannonien dauerte wohl länger, aber dieses war nur ein Theil von Ungarn. Und seit der Römerzeit geschah sowohl in Dacien, als auch in Pannonien ein so häufiger und durchgreifender Wechsel der Einwohnerschaft, daß die Tradition vollständig unterbrochen wurde. Deswegen erhielt sich in Siebenbürgen und in Rumänien kein einziger dacischer oder römischer Stadtname; auch in Pannonien verschwanden alle römischen Städtenamen (außer Sijef = Siscia und dem Gaunamen Sirmium). Dergleichen finden



Warenring von Bény bei Gran.



Wallbauten bei Kéménd.

wir nirgends in Europa, wo die Römer geherrscht hatten — ein deutlicher Beweis dafür, daß so plötzliche und durchgreifende ethnographische Wandlungen sich nirgends ereigneten wie hier. Der Ennsfluß bildete die westliche Grenze des Avarenreiches gegen Bajuvarien (Baiern), im Südwesten berührte es die Lombardei. Mit den Longobarden stand es wohl immer, mit den Baiern in der letzten Zeit in freundlichem Verhältnisse, was Karl den Großen gegen sie aufreizte. Dieser hatte schon 774 Pavia erobert und den letzten Longobardenkönig, Desiderius, in ein Kloster gesteckt. Dessen Tochter, Luitberga, stachelte ihren Gemal, den Baiernfürsten Thassilo, auf zum Rachekrieg gegen Karl. Thassilo erbat sich avarische Hilfe: aber Thassilo war kein Alboin und die Avaren hatten keinen Bajan, im Gegentheil finden wir sie in Parteien zerrissen. Trotzdem daß avarische Gesandte 782 bei Karl, der an der Lippe lagerte, um Frieden baten, zogen doch 788 zwei avarische Heere dem Thassilo zu Hilfe, den aber seine eigenen Baiern verließen. 790 suchte Karl die Grenzfrage zwischen Baiern und Avarien zu schlichten, und dies führte zum Kriege. 791 zog Karl selbst von dem Ennsflusse aus gegen die Avaren, die er überall besiegte, so daß er bis an den Ausfluß der Raab in die Donau vordrang. 795 setzte sein Sohn Pipin mit

Erich, dem Markgrafen von Friaul, den Krieg fort gegen die Awaren, deren „Kinge“ er bis an die Theiß eroberte. 796 ergaben sich die Awaren; einer ihrer Anführer ward sogleich Christ. Im Norden der Donau bedrängten nun auch die Slaven ihre früheren Herren, so daß 805 der Chagan Theodor, auch bereits Christ, von Karl die Erlaubniß erhielt, sich in der Gegend zwischen Sabaria und Carnuntum (Steinamanger und Petronell) niederzulassen. 822 erscheinen die letzten avarischen Gesandten mit Geschenken vor Ludwig dem Frommen auf dem Reichstage zu Frankfurt.

In Baiern begann das Christenthum um 690; Bonifacius theilte als apostolischer Vicar Baiern in vier Diöcesen: Salzburg, Freising, Augsburg und Passau. Karl der Große wollte das Christenthum auch in Avarien befestigen. Den südlichen Theil, von der Drave angefangen, schlug er zu der Diöcese von Aquileja, den Theil von der Drau bis an die Raab unterordnete er dem Bischof von Salzburg, der damals zum Erzbischof erhoben wurde, den nördlichen Theil von der Raab angefangen bis zu unbestimmten Grenzen erhielt der Bischof von Passau.

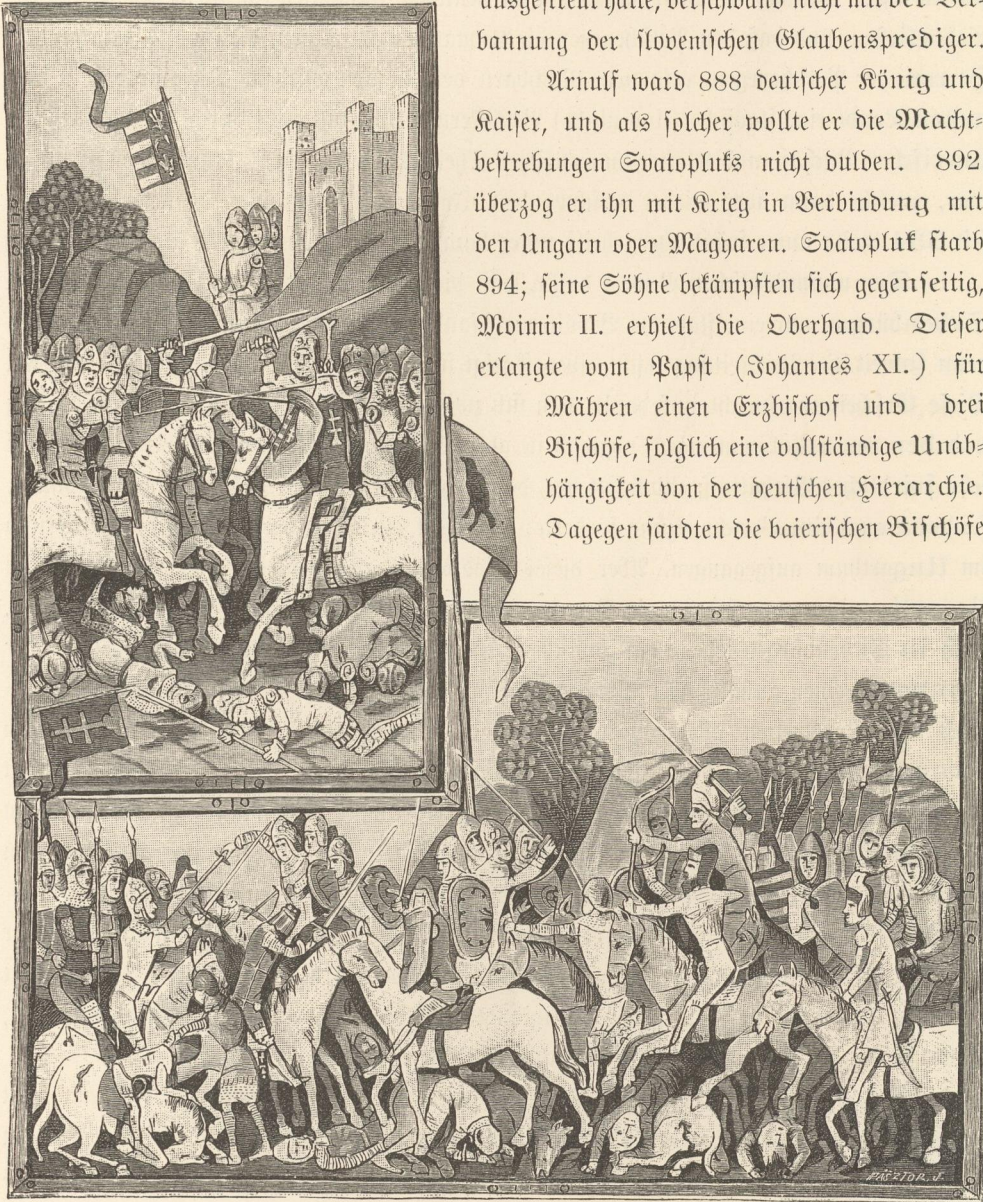
Die fränkische Eroberung überschritt nirgends die MittelDonau, sie erreichte also nirgends die Theiß. Unter den bayerischen Bischöfen von Salzburg und Passau wurde die slavische Bevölkerung, sowie die übriggebliebenen Awaren, die sich wohl auch slavisirten, Christen; unter ihnen wohnten auch Deutsche aus Baiern, die durch die Klöster hieher versetzt wurden. Um 830 tauchen zwei Männer auf: Privina in Nitrava und Moimir oder Moimar im Westen des Marchflusses, die ersten mährischen Häuptlinge. Sofort entsteht auch Zwist unter ihnen; Privina flüchtet in das fränkische Gebiet, wird Christ und erhält von König Ludwig ein Gebiet (Beneficium) in Unterpannonien, das ihm 848 als Eigenthum überlassen wird. Moimir, wie auch sein Neffe Rastiz (Rastizlav), führen mit Ludwig einen Krieg, den sogar dessen eigener Sohn Karlmann mit Rastiz verbunden fortsetzte. Der treue Privina verliert 859 das Leben, sein Sohn Rozel flüchtet zum König und erhält erst 861 das Besitztum seines Vaters.

Unterdessen suchten in Mähren Rastiz und Svatopluk von den bayerischen Bischöfen gänzlich unabhängig zu werden; sie erbaten sich demnach von Michael III., Kaiser von Constantinopel, die zwei thessalonischen Brüder Methodius und Konstantin (als Mönch Kyrillus genannt), welche der slovenischen Sprache mächtig waren und für dieselbe auch ein besonderes Alphabet, die „kyrillische“ Schrift, zusammengestellt hatten. Sie kamen nach Mähren und reisten 867 nach Rom, um ihre Bestätigung vom Papste zu erlangen. Der Papst ernannte Methodius zum Erzbischof von Syrmien; dies war ehemals ein Erzbisthum über Pannonien, mochte also die Rechte des viel später entstandenen Salzburger Erzbisthums nicht beeinträchtigen. Rozel berief Methodius 870 aus Rom, sowie ihn auch Svatopluk 874 in sein Land kommen ließ; überall wirkte Methodius mit

großem Erfolge und sammelte viele Schüler. Allein die slovenische Messe sowie die slovenischen Bücher, welche die lateinische Liturgie verdrängten, waren den bairerischen Bischöfen ein Greuel; auch Svatopluk wendete sich wieder ab und vertrieb nach des Methodius Tode (gest. 885) seine Schüler, die dann ihr Werk bei den Bulgaren jenseits der Donau ungestört fortsetzten. Aber der Samen, den Methodius in Mähren und Pannonien

ausgestreut hatte, verschwand nicht mit der Verbannung der slovenischen Glaubensprediger.

Arnulf ward 888 deutscher König und Kaiser, und als solcher wollte er die Machtbestrebungen Svatopluks nicht dulden. 892 überzog er ihn mit Krieg in Verbindung mit den Ungarn oder Magyaren. Svatopluk starb 894; seine Söhne bekämpften sich gegenseitig, Moimir II. erhielt die Oberhand. Dieser erlangte vom Papst (Johannes XI.) für Mähren einen Erzbischof und drei Bischöfe, folglich eine vollständige Unabhängigkeit von der deutschen Hierarchie. Dagegen sandten die bairerischen Bischöfe



Gefecht bei Rozgony und Attilas Kampf.

eine scharfe Klageschrift an den Papst, die aber gegenstandslos ward, denn das mährische Reich hörte unter den Schlägen der Ungarn um 905 oder 906 auf. Im folgenden Jahre, 907, wurde von ihnen auch die bairische Kriegsmacht vernichtet, und die Ungarn occupirten das Land bis an die Enns, die alte Grenze des Avarenreiches.

Erwähnt sei, daß hinter den Ungarn die Petschenegen als Verfolger herzogen und sich in ihrer östlichen Nachbarschaft, in dem heutigen Rumänien (Moldau und Walachei) niederließen, und daß den Petschenegen die Rumanen nachfolgten, die im XI. Jahrhundert Herren der Petschenegen, also neue Nachbarn der Ungarn wurden. Diese fanden in dem weiten Lande eine slavische (slovenische) Bevölkerung vor, die wohl durch den Einfluß der bairischen Bischöfe und Klöster im westlichen Theile mit deutschen Ankömmlingen vermischt war, welche dann aber wieder verschwanden. Im Süden waren die Kroaten und Serben seit 634 theils unter fränkischer, theils unter byzantinischer Botmäßigkeit anäßig.

Den unumstößlichen Beweis dafür, daß die Ungarn überall, auch in dem heutigen Siebenbürgen, nur eine slavische Bevölkerung fanden, liefert die ungarische Sprache selbst, denn soweit ihre Verbreitung reicht, überall zeigt sie dieselben zahlreichen slavischen Wörter. Diese Erscheinung spricht auch dafür, daß sich zwischen der früheren slavischen Bevölkerung und den neuen Ankömmlingen, obgleich sie als Herren angesehen werden müssen, bald ein sehr friedliches Verhältniß entwickelt hat, das nicht nur ein ruhiges Nebeneinanderwohnen, sondern auch eine Verschmelzung förderte; gewiß ist ein Theil der slavischen Bevölkerung im Ungarthum aufgegangen. Aber dieses friedliche Verhältniß und dieses Aufgehen im Ungarthum ist uns auch dafür ein Beweis, daß es weder im Innern des eigentlichen Ungarn, noch in Siebenbürgen irgend ein slavisches oder sonstiges Staatsgebilde gab, welches der Occupation einen anhaltenden Widerstand hätte leisten können. Das sogenannte Mährenreich im Nordwesten allein wäre widerstandsfähig gewesen, wenn es mehr inneren Zusammenhang gehabt hätte. Aber die Mährer werden sogar in der letzten Klageschrift der bairischen Bischöfe beschuldigt, daß sie sich bereitwillig den Raubzügen der Ungarn angeschlossen hätten. Als dann im XI. Jahrhundert die Ungarn das Christenthum annahmen, erhielt ihre Sprache für religiöse und kirchliche Gegenstände sehr viele Ausdrücke, welche dem Altslovenischen entnommen sind. Dies ist nur so erklärlich, entweder daß die Erinnerung an das slovenische Christenthum sich bis zu dem XI. Jahrhundert erhalten hat, oder daß die ersten Religionslehrer der Ungarn aus Böhmen stammten, unter denen die slovenische Kirchensprache des Methodius erhalten blieb.

Daß Religionslehrer der Ungarn auch aus Böhmen gekommen sind, ist gar nicht unwahrscheinlich; hat doch der Prager Bischof Adalbert den Großherzog Geisa und dessen Sohn Boik getauft, der in der Taufe den Namen Stefan erhielt und als Begründer des ungarischen Christen- und Königthumes nachher unter die Heiligen gezählt wurde. Dennoch

kann die Begründung des ungarischen Christenthumes nicht allein böhmischen Lehrern zugeschrieben werden, das Hauptverdienst hatten dabei wohl Deutsche, aber auch Italiener; wir erinnern nur an den heiligen Gerhard. Und diese müssen die slovenisch-kirchlichen Ausdrücke vorgefunden haben, welche sie durch lateinische oder deutsch-italienische Bezeichnungen nicht mehr verdrängen konnten.

Schon zu Stefan des Heiligen Zeiten kamen von Westen und Osten neue Ansiedler ins Land, von Westen Deutsche, von Osten Bulgaren und Petschenegen; und diese Zuzüge dauerten unter den Arpadenkönigen fort, nur daß nach den Petschenegen die Rumänen in größerer Zahl erschienen. Von Westen kamen zuerst deutsche Ritter, deren Nachkommen



Gefecht Ladislaus des Heiligen mit den Rumänen.

einen Theil des späteren Hochadels bildeten, dann aber auch in großer Zahl eigentliche Colonisten. Gehörten jene dem Wehrstand an, so bildeten diese den Nährstand. Die wurden als Gäste (hospites) betrachtet, welche als solche ihre eigenen Rechtsgebräuche vermittelt königlicher Privilegien bestätigt erhielten. Sie wurden die Städtebegründer Ungarns, so wie sie den Bergbau überall betrieben; alle Bergstädte Ungarns und Siebenbürgens sind Schöpfungen deutscher Einwanderer. Es entstanden aber auch deutsche privilegierte Districte, wie die der Zipser und der siebenbürgischen Deutschen. Die Bulgaren waren Muhamedaner und Kaufleute, unter ihnen auch Juden. Mit beiden beschäftigt sich die Gesetzgebung der ersten Arpaden. Die Muhamedaner wurden Christen und magyarisirten sich. Die Petschenegen finden wir als Grenzhüter in den Comitaten Preßburg, Wieselburg, Ödenburg; sie hatten eine eigene kriegerische Verfassung und verschwinden im XIII. Jahrhundert. Auch sonst waren in vielen anderen Gegenden

Petschenegen oder Biffenen, ungarisch besenyök, angesiedelt. Sie wurden Christen und magyarisirten sich. Darauf kamen in zwei verschiedenen Zügen Rumanen ins Land. Der eine Zug, vielleicht in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts, muß von Rußland aus über Galizien gekommen sein und siedelte sich von Zemplin bis zum Barfer Comitat, vorzüglich in den Thälern des Mátragebirges an. Es sind dies diejenigen Rumanen, welche nach der Eroberungsgeschichte des Anonymus die meisten Donationen von Árpád erlangten. Sie haben gewiß eine dünne magyarische Bevölkerung vorgefunden, deren eigenthümliche Provincialismen sie annahmen und mit der sie den „Paloczen“-Stamm bildeten. Polovci heißen nämlich die Rumanen im Russischen. Diese Paloczen hatten keine privilegierte Sonderstellung. Der zweite Zug kam von Osten 1239, vor den Mongolen in Ungarn Schutz suchend, herein. Es war ein in Stände gegliedertes Volk, das in der Mitte des Landes Wohnsitz erhielt. Die privilegierten Districte von Groß- und Klein-Rumanien und Tazhygien, mit dem Hauptorte Jász-Berény, haben sich bis in unsere Tage erhalten. Aus dem Volke sind Vollblut-Magyaren geworden.

Im Osten Siebenbürgens und zum Theile bis in die Mitte des Landes reichend wohnen die Szekler, die eine eigene kriegerische Verfassung hatten und die dritte ständische Nation Siebenbürgens (neben den Ungarn und den Sachsen) bildeten. Wie und wann sie dahin gekommen sind, ist unbestimmt; daß sie ihre Sprache nicht dort angenommen haben, das heißt nicht durch eine frühere magyarische Bevölkerung magyarisirt worden sind, ist gewiß. — Koriatovich war mit seinen Leuten aus Podolien eingewandert und Ludwig I. machte ihn 1360 zum Besitzer von Munkács. Der Waldgürtel der Karpathen, zumal die Marmaros blieben lange Zeit fast menschenleer; er war bloß Jagddistrict der Könige, in dem königliche Hundewärter und Schweinehirten sich aufhielten. Durch königliche Donationen kamen viele Wälder in Privathände. In Siebenbürgen gab es ebenfalls viele königliche Domänen, deren Waldungen der Krone keinen Ertrag lieferten, die aber als Gegenstände von Donationen an den siebenbürgischen und Großwardeiner Bischof und an ihre Capitel, sowie an Private stets zu Handen waren. Sowohl die Krone als auch die Donatäre suchten sich einen Ertrag aus ihren Besitzungen zu verschaffen. Sie theilten demnach Waldstrecken an Unternehmer — welche unter den Deutschen Schultheisse, Schulzen, unter den Slaven Kneise (Knaž) genannt wurden — mit der Bedingung aus, daß dieselben Einwohner herbeischafften, welche den Wald als Hirten oder Ackerbauer ertragbar machen und der Grundherrschaft bestimmte Abgaben leisten sollten. Der Schulze oder Knes trieb diese Abgaben ein und war zugleich der Richter der neuen Ansiedlung. Dafür erhielt er einige freie Hufen und andere Nutznießungen. Dieser Besitz und die Nutznießungen wurden Schulzenthum (Scultetia) oder Knesenthum (Keneziatius) genannt und vererbten sich von Vater auf Sohn. Auf diese Weise wurden die karpathischen

und Siebenbürger Waldböden bevölkert und ertragfähig gemacht. In den Karpathen waren die neuen Ansiedler Slaven, meistens Russinen (Ruthenen), in Siebenbürgen aber aus Bulgarien herüberkommende Hirten, zumeist Walachen. Diese Walachen betrachtete die Krone im Anfang als ihre Leute; sie lieferten ihr jedes fünfzigste Stück Schaf, — das war die Quinquagesima (das Fünzigstel) oder die Walachensteuer bis in das XVI. Jahrhundert. Und als die Krone auch Privaten erlaubte, in ihren Wäldern Walachen anzusiedeln, so verlangte und erhielt sie auch von diesen die Quinquagesima. Bereits



Serbische Krieger in der zweiten Schlacht auf dem Rigómezö (Rosjovo-Polje).

Ludwig I. fing an Kneze zu adeln und ihnen die fiskalischen Einkünfte zu überlassen. Jede Donation konnte nur die königlichen Einkünfte vergeben, daher die Clausel: *Salvo jure alieno*. So bildeten sich die russinische Bevölkerung und der russinische Adel im Norden und in der Marmaros, so wie sich die walachische Bevölkerung und der walachische Adel in Siebenbürgen und auch in der Marmaros bildeten. Diese walachische Bevölkerung assimilierte sich nach und nach die gewesene slavische Bevölkerung, so wie die griechischen oder raizischen Kaufleute auch in dem Walachenthum aufgingen.

Seitdem die Türkenkriege begonnen hatten, welche Südongarn entvölkerten, kamen immer mehr und mehr Serben in das Land. Bereits unter Matthias Corvinus begann die Serbeneinwanderung; die größte kam zu Ende des XVII. Jahrhunderts unter der

Anführung des Speyer Erzbischofs Arjen Cernović ins Land. Nach der Vertreibung der Türken wurde der sogenannte Banat mit Deutschen und anderen Colonisten bevölkert. Diese Colonisation namentlich mit Deutschen wurde unter Maria Theresia und Josef II. fortgesetzt. Auch die Umgegend von Ofen und Pest und das Toluaer Comitatz erhielten ihre deutsche Bevölkerung nach dem Abzug der Türken. Jedoch kamen nicht alle Colonisten aus dem Auslande. Aus den nordwestlichen Comitaten Ungarns stammen die großen evangelisch-protestantischen Gemeinden im Pesther, Bekészer und Szabolczer Comitatz, die slavisch waren.

Die sogenannten Nebenländer der heiligen Stefanskronen werden heute allein durch das Königreich Kroatien repräsentirt. Zur Zeit der römischen Herrschaft war dieses zwischen Pannonien und Dalmatien getheilt; diesem gehörte das Küstenland an, jenem der Landstrich zwischen der Drau und der Save. Die Bevölkerung war, wie wir sahen, theils illyrisch, theils keltisch und latinisirte sich unter der Römerherrschaft sehr bald. Als die Awaren im ganzen heutigen Ungarn hausten, gestattete die byzantinische Politik, daß sich Chrovaten (Kroaten) und Serben um 634 im Süden der Save ansiedelten als Schutzwall gegen die Awaren. Die Heimat der Kroaten und Serben war im Norden der Karpathen, in dem jetzigen Galizien. Aus dem hinterkarpathischen Lande waren auch jene Slavenzüge gekommen, welche schon früher die Balkanhalbinsel überflutet hatten: die Kroaten und Serben kann man als die letzten slavischen Züge betrachten. Die Kroaten verbreiteten sich auch diesseits der Save und nach der Constituierung des Königreichs Ungarn kam der Name Slavonien (Sclavonia) für den Landstrich zwischen der Save und Drau auf. Die Gründung des Bisthums von Agram durch Ladislaus den Heiligen um 1085 befestigte und sicherte für die Zukunft dort die römisch-katholische Kirche. Der Agramer Bischof ward Suffragan des Graner Erzbischofs, des Primas von Ungarn. Dieser engere Verband mit dem Hauptlande leistete der Verbreitung der Kroaten in dem westlichen Theile Ungarns bedeutenden Vorschub. Heute findet man Kroaten (Wasserkroaten) auch in den Comitaten von Wieselburg und Ödenburg. Das Land jenseits der Save, das eigentliche Kroatien, sowie auch Dalmatien brachte um 1102 König Koloman unter die Stefanskronen und die ungarischen Könige führten von nun an in ihrem Titel auch den „König von Kroatien und Dalmatien“ oder „rex Croatiae et Dalmatiae“.

Zur ethnographischen Wandlung gehört auch, daß die Serben in das durch die Türkenkriege entvölkerte südliche Ungarn und in den östlichen Theil Slavoniens einzogen. Diese Serben gehören der orientalischen Kirche an. Die Militärgrenze hatte Siebenbürgen im Norden, Osten und Süden, Ungarn und Slavonien im Süden, Kroatien aber im Osten umfaßt. Sie ist nun insgesammt aufgelöst und in die Civilverwaltung getreten und bietet nirgends eine ethnographische Besonderheit. Die Grenzer waren Walachen, Székler, Serben, Slavonier, Kroaten, wie die Provinzialen, von denen sie abgetrennt wurden.